

vielmehr **Seelenlosigkeit** betitelt wissen.*) Und der Holländer Koetsveld ruft: „Mensch, und doch kein Mensch.“

Doch sei der Schilderung des Elendes damit genug. Ich habe absichtlich nicht mit meinen eigenen, sondern mit den Worten nüchterner und sehr bedeutender Aerzte geredet, damit Niemand des Mitleids gegen diese Armen mit den eben so bequemen, als beliebten Worten sich entschlagen könne, diese Schilderung sei die gewohnte, grelle Uebertreibung eines Geistlichen. Wahrlich, ich selbst würde niemals einen Menschen, auch nicht den jammervollsten, ein seelenloses, vegetirendes Thier genannt haben; denn der Mensch ist und bleibt Mensch. Aber die in Freuden und Herrlichkeit Dahinlebenden, die in Industrie oder Materialismus, oder auch in hoher Wissenschaft Versunkenen will ich durch jene Schilderung daran erinnern, daß, nicht in meilenweiter Ferne, sondern hart vor ihrer Thüre, mitten unter ihnen Menschen wohnen, deren Jammergestalt selbst dem am Anblick des Elends gewöhnten Arzte das Urtheil auspreßt: „Sie sind vegetirende Thiere, und weniger, als solche!“ —

2) Die Fürsorge für die Cretinen, Blödsinnigen und Idioten bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts.

Das Elend ist groß. Was hat die christliche Kirche und Obrigkeit gethan, um diesem Elende abzuhelpen? Ehe ich auf diese Frage antworte, erlaube ich mir, eine Geschichte zu erzählen. Der russische Staatsrath G. v. Eichwald kam auf seiner, vor mehreren Jahren unternommenen, geognostischen Reise durch Europa auch nach Tyrol. Hier sah er den ersten Cretin, einen fünfjährigen Knaben, der weder gehn, noch sprechen konnte, seine dicke, große Zunge immer aus dem Munde streckte und dabei wie ein Affe grinzte. Die Mutter hatte dieses sonst reinlich gekleidete Kind auf dem Schooße, herzte und küßte es, und

*) Kant, Anthropologie, § 48.

bewies ihm auf allerlei Weise ihre außerordentliche Liebe. Das Bild dieses Gretinenkinds, im Schooße seiner liebenden Mutter, sollte billig ein Abbild der christlichen Kirche und jener in ihr lebenden Unglücklichen sein. Sie ist die rechte Mutter derselben. Aber hat sie jene Elenden bisher in ihren Schooß genommen? sie gehezt, geküßt, gesegnet? ihnen alle Mutterliebe bewiesen? Nicht bloß die Obrigkeit, die Aerzte und andere bürgerliche Stände, auch die Kirche, die evangelische, wie die katholische, muß verstummen auf den furchtbaren Vorwurf, den Troxler, ein Gretinenfreund, im Jahr 1836 ihr machte*). „Die Priester aller Stände, sagt er, die mitleidigen Samariter der medicinischen, wie die hochstrebenden Leviten der theologischen Facultät, ebenso die Pädagogen und Diplomaten, und namentlich die Landpfleger unserer 22 Gauen von A bis Z gehen an den Gretinen vorüber, weil sie des Anblicks gewöhnt und des Mitleids verwöhnt sind!“ Und wie muß die Kirche erst schamroth werden, wenn sie in einem Werke des englischen Naturforschers Thompson, welcher den größten Theil der Erde durchreist hat, folgende Worte liest: „Sowohl bei den Anhängern Muhameds, als in den Ländern, wo die Lehre des Confucius und Zoroaster's herrscht**), habe ich für Schwache und Blödsinnige eine ganz besondere Sorgfalt gefunden und hoffe, daß das Christenthum um so mehr sein hülfreiches Panier erhebe, da Wissenschaft und Kunst mit dort unbekanntem Mitteln ihm zu Gebote stehn!“

Doch die Christenheit hat die Hoffnung des Naturforschers lange Zeit zu Schanden werden lassen, und auch heute erst die leisesten Anfänge gemacht, sie zu erfüllen. Der englische Arzt Dr. Conolly mußte noch vor nicht zehn Jahren bei einer

*) Professor Dr. Troxler: Der Gretinismus und seine Formen als endemische Menschenentartung in der Schweiz. Zürich 1836. S. 24.

***) Wer sich über den Zustand der Gretinen in Asien belehren will, von denen zu reden, meine Aufgabe nicht ist, siehe: Dr. Meyer-Ahrens, die Verbreitung des Gretinismus in Asien, in der deutschen Klinik 1856, No. 40. 42.

großen, öffentlichen Versammlung ausrufen: „Jedes Uebel, woran die Menschheit leidet, ist Gegenstand der Forschung geworden, und man hat Mittel und Wege gefunden, um es zu heilen und zu verbessern. Die Krankheiten des Auges, des Ohres, der Zunge, des Fußes haben ihre eigenen Heilmethoden; der Verstümmelte, der Kranke, der Wahnsinnige haben ihre Zufluchtsstätten, und wo immer die Stimme der Religion gehört wird, da sind Wittwen und Waisen zum Gegenstande besonderer Fürsorge geworden, so daß ihre Trübsal in Preis und Dank umgewandelt wird. Nur die unterste und schlimmste Klasse, — er meint die Cretinen und Blödsinnigen, — wurde bisher übersehen, eben weil man nicht an die Möglichkeit dachte, etwas für sie zu thun. Doch dieses Vorurtheil ist nun glücklich widerlegt, die Versuche der jüngsten Tage sind mit Erfolg gekrönt, um sie der geistigen Verdampfung zu entziehen, und es ist nun hohe Pflicht für jeden Menschenfreund, kräftige Hand an's Werk zu legen.“

Doch die Menschenfreunde haben leider wie vorher, so auch jetzt noch, ihre Pflicht nicht begriffen. Dafür ist wahrlich schon dieses Eine Beweis genug, daß es möglich ist, auf dem engen Raume dieser wenigen Blätter dem Wesentlichen nach Alles zu berichten, was man in der weiten Christenheit zur Heilung und Bildung der Blödsinnigen bis jetzt gethan hat!

Aus der Zeit vor der Reformation haben wir meines Wissens keine einzige Nachricht, welche der Cretinen und der Fürsorge für sie nur mit einem Worte gedächte. Erst im Jahr 1574 tauchte die erste Angabe über dieselben auf. Der Zürcher Geschichtschreiber Josias Simler sagt nämlich in einer in jenem Jahre herausgegebenen Geschichte von Wallis, es gebe dort ein Dorf, wo viele Stumpfköpfe, die man Suchen nenne, anzutreffen seien. Thieren gleich, nähmen sie keine Speise zu sich, der eine genösse Pferdemist, ein anderer Heu; noch andere gingen nackt den ganzen Winter umher. Zugleich bemerkt er, daß die Hebammen es sogleich bei der Geburt eines Kindes gesehen hätten, ob es ein Cretin würde. Doch daß man nun auch versucht habe, auch von Geburt an dem Uebel vorzubeugen, davon weiß er nichts zu erzählen. — Die erste naturgetreueste

und umfassendste Beschreibung des Cretinismus gab im Jahr 1615 der geborne Walliser Felix Plater, und eine noch eindringlichere 1660 der holländische Arzt Peter Foreest und 1675 der Wiener Hofmedicus Wolfgang Höfer; letzterer spricht auch von den Cretinen in den steierischen Gebirgen. Außer diesen wenigen haben noch ein paar andere Schriftsteller hier und da in ihren Werken den Mitmenschen die elende Lage dieser Unglücklichen vor die Augen gestellt. Man kannte also dieselben, wenigstens in den Alpen, und hat doch gar nichts zu ihrer Linderung gethan. Ich wenigstens habe in den mancherlei Abhandlungen und Schriften über Cretinismus nur eine einzige Notiz gefunden, welche von einer thatsächlichen Fürsorge des vorigen Jahrhunderts für die Cretinen meldet. Es ist das Edikt eines Fürstbischofs von Würzburg an die noch heute vom endemischen Cretinismus heimgesuchte Stadt Gerolzhofen, durch welches die Bürger zu ehelichen Verbindungen mit auswärtigen Familien ermahnt werden, um dadurch diesem endemischen Uebel einen Damm zu setzen. Vom Ende des vorigen Jahrhunderts an haben die Cretinen und Blödsinnigen mehrere und wärmere Fürsprache bekommen. Die bedeutendsten von ihnen sind der bekannte Genfer Naturforscher Saussure, Ackermann, der schon genannte Jphofen und mehrere andere, bis der Schweizer Professor Dr. Troxler seine scharfe, aber gerechte Anklage gegen alle Stände wegen der Vernachlässigung dieser Elenden erhoben hat. Er ruft in das wirre Weltgetriebe hinein: „Wer wird anstehen, unter allen Aufgaben, die der Philosoph und Menschenfreund, in welchem Stand und Gewand er immer wandle, haben kann, diejenigen als die höchsten und dringendsten oben an zu stellen, welche darauf gehen, einen Theil der Nation vor dem Verluste der lebendigen Seele zu verwahren, und für die Menschheit und ihre Kultur wieder zu gewinnen!“

Es war freilich schon etwas gewonnen, daß Aerzte, Naturforscher und Menschenfreunde wissenschaftlich oder mehr populär die Noth der Cretinen, die Entstehung ihres Leidens, und Rathschläge zur Verhütung der Mitwelt an's Herz legten; während man früher diese Armen nicht einmal würdigte, über

ste ein Wort zu schreiben und zu drucken. Aber die Liebe wollte immer noch nicht zur That werden, und nur durch die That, nicht durch gelehrte Untersuchungen oder beredte Reden konnte geholfen werden.

Man verehrte zwar in den Alpen die Grotinen, wie halbe Schutzheilige, die der ganzen Gegend Segen brächten; aber man ließ sie mitleidlos in ihrem Elend verkommen, und sogar ein Spott und Sprüchwort muthwilliger Buben werden.

Ein ähnliches, oft noch schlimmeres Loos hatten die Blödsinnigen in andern Ländern.

Esquirol erzählt von einem Idioten, der im 6. Jahre zum ersten und letzten Male das Wort Papa zu seinem Vater ausgesprochen hat. Da er die ihm nahenden Personen ansah, so belegte ihn Jemand, statt sich seiner anzunehmen, mit dem Namen Schwein. Dies Wort hat er behalten; es war das einzige, was er, außer einzelnen unartikulirten Lauten zuweilen aussprach. — Wer mag es enthüllen, wie viele Blödsinnige in unserem Vaterlande auf ähnliche Weise, nicht durch die Liebe der Gefunden emporgehoben, sondern durch die Sünde und Schuld derselben noch immer tiefer in ihr seelisches Elend hineingestoßen sind! —

Man höre, wie Sägert*) das bisherige Loos unserer blöden Kinder schildert. Wenn ein Kind, sagt er, die schulpflichtigen Jahre erreicht habe und seine Geistesvermögen nicht in gewöhnlicher Weise entwickelt seien, dann greife man nach vielen vergeblichen Versuchen endlich nach Wunderkuren und magnetischen Orakeln, und wenn diese äußersten Mittel fruchtlos blieben, dann erkläre man das Kind endlich für blödsinnig und geisteschwach. Die Eltern wissen nun nicht ferner, was mit ihm anfangen. Die Schulen, selbst die für Taubstummen schicken es zurück. Man hält es zu Haus und läßt es dort ein Pflanzenleben führen, oder verbirgt es in die Einsamkeit und läßt es dort im vollsten Sinne zum Idioten werden, oder man schiebt es in

*) Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege. I. 24, s. weiter unten.

ein Irrenhaus, oder man übergibt es, wie in den untern Ständen, besonders auf dem Lande, dem Spotte des Volks: und das ist Alles, was für diese Unglücklichen geschieht! —

Ich muß noch Traurigeres erwähnen. Oft haben Mißethäter sich der Blödsinnigen bedient, um ein Verbrechen zu begehen, Feuer anzulegen, ihrer Unzucht zu fröhnen u. s. w., indem sie dieselben einschüchterten, oder durch eine Belohnung lockten, die ihren Sinnen oder ihrem Gelüste schmeichelte. Ich könnte mehrere Beispiele erzählen. Wie viele mögen die Akten auch unserer Gerichte enthalten!! Und wer wird es verantworten müssen, daß arme, ihrer Verstandeskkräfte nicht mächtige Menschen zu Verbrechern gemacht worden sind?

Hier und da war für die alten, ganz hilflosen Cretinen und Blödsinnigen eine Stiftung in einem öffentlichen Krankenhause oder sonst gegründet. So besteht zu Sitten in Wallis eine Abtheilung für dieselben im Spitale, einem Kloster der barmherzigen Schwestern, welches zur Pfllegeanstalt für arbeitsunfähige Menschen und Geistesranke dient.

Ebenso bestand in Thur in Graubünden ein altes Hospital für Verpflegung von Cretinen, auch wurden in den Krankenhäusern, besonders im Gebärhause zu Grätz, in Steiermark, dann und wann Einzelne aufgenommen. Im Kloster Admont, ebenfalls in Steiermark, bestand etwa seit den zwanziger Jahren eine beständige Stiftung für 12 alte Cretinen.

In Frankreich wurden in den Pariser Irrenhäusern mehrere ältere und jüngere Idioten behandelt. Esquirol hat den leiblichen und geistigen Zustand einiger derselben seinen Mitbürgern in eindringender Sprache geoffenbart. So sind in der Salpêtrière von 1804 — 1814 98 Idioten weiblichen Geschlechts, im Bicêtre 60 männlichen Geschlechts, ebenfalls innerhalb 10 Jahren, aufgenommen. Dabei aber kümmerte man sich im Ganzen so wenig um die Blödsinnigen, daß Manche, als sogenannte „Wilde“ in den Wäldern umherliefen, und als solche viel von sich reden machten. Eines derselben, des Wilden von Aveyron, hat sich Itard, Arzt in der Pariser Taubstummen-Anstalt, im Anfang des Jahrhunderts angenom-

men und ihn nicht ohne Erfolg zu erziehen gesucht, so daß man ihn den ersten Erzieher Blödsinniger nennen könnte. Itard hat dann noch Séguin, von dem weiter unten die Rede sein wird, für die Erziehung Blödsinniger gebildet, oder wenigstens angeregt.

Auch noch sonst mögen in Irrenanstalten, Hospitälern und Armenhäusern einige Blödsinnige Aufnahme gefunden haben. Aber oft, ach was für eine Aufnahme! Ein Arzt, der viele Hospitäler gesehen hat, sagt: „In den Hospitälern sind diese Blödsinnigen die Diener oder das Spielwerk aller Welt.“ Wie man im Salzburger Irrenhause die Idioten zu erziehen suchte, davon erzählt Haindorf kurz nach dem ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts eine entsetzliche Geschichte. „Ein Idiot in der Anstalt zu Salzburg schien für keinen Schrecken empfänglich zu sein. Man wollte versuchen, ob er beim Anblick eines Menschen, der einen wiedererwachenden Todten vorstellen sollte, nicht erschrecken würde. Ein Wärter wickelte sich in ein Bettuch und legte sich als todt auf die Bank. Man befahl dem Idioten, die Leiche zu bewachen. Da aber der Wärter einige Bewegungen machte, hieß der Idiot ihn ruhig sein. Der Wärter stand auf. Der Idiot hatte eine Art und haute dem vermeintlichen Todten zuerst das Bein, und ohne durch das Geschrei des Wärters bewegt zu werden, mit einem zweiten Hiebe den Kopf ab. Dann wachte er ruhig bei dem Leichnam. Als man dem Idioten Vorwürfe machte, antwortete er kalt: „Wäre der Todte ruhig geblieben, so hätte ich ihm nichts gethan.“ —

Und was für eine Liebe im oben genannten Gebärhause zu Graz die Cretinen erfuhren und erfahren, in jener „Zufluchtsstätte und Hochschule der Sünde“, wie Dr. Köstl sich ausdrückt, das muß nach den Andeutungen dieses Mannes auch schändlich zu sagen sein.

Doch wer weiß, was in jener Zeit in unsern preussischen Hospitälern, Armen- und Versorgungshäusern vorgekommen ist. Ich darf es nicht unterlassen, ein Beispiel aus der jüngsten Zeit zu erzählen, wie unsere Armevorstände die blödsinnigen Kinder lieben. Einem Blödsinnigen starben Vater und Mutter. Die Gemeinde mußte sich also des Kindes annehmen. Sie gab

es einer alten, armen Frau in Pflege, bei der, wie man wußte, das Kind schlecht erzogen, selbst zum Betteln angehalten wurde. Aber da die Pflegemutter nur wenig Kostgeld forderte, ließ man es ihr. So wurde der Knabe 15 Jahre alt. Er sollte nun arbeiten, lief aber stets fort. Da sperrt ihn der Magistrat in's Arrestlocal, um ihn dort zu zähmen.

Das war, das ist die Liebe zu den Blödsinnigen; denn solcher Fälle, ich bin davon überzeugt, sind unter uns hunderte vorgekommen. — Doch genug! —

Jedenfalls dachte man damals, auch im besten Falle, nur daran, hier und da die äußern Leiden eines dieser Armseligen zu lindern. Niemanden fast drang die Liebe, einen Versuch zu machen, sie zu heilen und zu bilden, sie körperlich und geistig zu einem neuen Leben zu erwecken. „Nur hie und da, sagt einer ihrer Freunde, mochte ein Geistlicher, ein wohlwollender Menschenlehrer sich einzelner Cretinen annehmen, sie belehren, bilden und für ein besseres Leben retten, indem er für sich die Ueberzeugung der Möglichkeit dieser Rettung gewann, eine Ueberzeugung, die aber nicht die seiner Zeit wurde. Ich habe hie und da in abgelegenen Gebirgsdörfern wohl einzelne Cretinen gefunden, die ihren Unterricht, ihre Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, ihre Begriffe von der Welt und von Gott solchen guten Geistlichen verdankten,“ oder setze ich hinzu, solchen guten Lehrern, denn ein solcher gerade ist es, der zuerst Hand an's Werk der Blödsinnigen-Bildung gelegt hat.

Der Lehrer Guggenmoos hat im Jahre 1828*) die erste Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Salzburg aus Privatmitteln gegründet. Ich bin indes nicht im Stande, von dem gewonnenen Resultate etwas andres mitzutheilen, als daß die

*) So wird der Name des Gründers und das Jahr der Gründung im oben angeführten Werke des österreichischen Arztes Dr. Köstl, sowie in einer Abhandlung des österreich. N.-N. Dr. v. Knolz (Wien, med. Woch., 1852, 13) angegeben. In andern, nicht aus Oesterreich selbst stammenden Angaben wird der Gründer Guggenmoos, und als das Jahr der Gründung 1816 genannt, so von Dr. Erlennmeyer „Deutsche Klinik, 1854, No. 19.“ Was das Richtige sei, habe ich nicht erfahren können.

Erfolge des Unterrichts, wie der Erziehung, ganz zufriedenstellend gewesen sein sollen. Es ist keine Ehre für Oesterreich, daß die Regierung diesen Mann nicht unterstützt hat. Die geringen Jahrgelder, welche die meist armen Zöglinge zahlten, konnten die Anstalt nicht erhalten. Im Jahr 1835 mußte sie aus Mangel an Theilnahme eingehen. Doch soll der Name Goggenmoos nicht vergessen werden.

Mehr, als die österreichische, schien sich die sächsische Regierung ihrer Blöden und Cretinen annehmen zu wollen. Sie beauftragte gleich nach dem ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts den Dr. Späth, die Länder des Cretinismus zu bereisen. Das Resultat war sein Werk über den Cretinismus, in welchem er (1817) mit männlicher Begeisterung und eindringlichen und überzeugenden Worten den Regierungen die Errichtung von Cretinenanstalten an's Herz legte. Seine Begeisterung war vergebens.

Wenn man zu dem bisher Berichteten noch eine Schule für Blödsinnige in Paris aus dem Jahre 1828 hinzunimmt, auf die ich weiter unten zurückkommen werde, so weiß man im Wesentlichen Alles, was bis zum Jahre 1830 für diese Klasse der Hilfsbedürftigen geschehen ist!

3) Die Anstalten zur Heilung, Erziehung und Pflege der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten, die seit 1830 entstanden sind.

A. Die Schweiz.

In dem Jahrzehent von 1830 — 1840 sind Frankreich und Würtemberg dem damals für die Blödsinnigen noch immer todten Europa mahnend vorangegangen. Doch ist der lebendigste Antrieb für die heute, um etwas mehr erwachte Liebe